

lehrer, dem Abbé Thilges, über die Ereignisse in Frankreich unterhielten.

Die Flüchtlingsfamilien waren darauf angewiesen sparsam mit dem mitgebrachten Gelde umzugehen so zwar, daß die Damen sich mit Stickerereien abgaben die sie verkauften, während die Herren teils Sprachstunden erteilten oder die deutsche Sprache erlernten. Wir waren mit all diesen Familien bekannt geworden und es verging kein Tag an dem nicht dieser oder jener Flüchtling bei uns zum Essen eingeladen wurde.

Die Revolution nahm ihren Fortgang in Frankreich und viele Personen sahen sich genötigt sich zu verkleiden um ihr Land verlassen zu können. Eines Abends betrat eine junge Frau mit einer Hotte auf dem Rücken unser Haus und sprach meinen Vater also an: „Ich bitte um Entschuldigung, mein Herr, geben Sie mir gefälligst andere Kleider, ich bin der Abbé Villa-Vicenzia.“ Mein Vater öffnete die Börse und den Kleiderschrank und versah den Geistlichen mit dem Nötigen.

Beim Herannahen der französischen Heere verließen alle Flüchtlinge unser Land und zogen nach Deutschland.

Eines frühen Morgens kam unsere Tante aus der Stadt geeilt und teilte mit daß die Stadt von den Franzosen umzingelt sei. Bald darauf erschienen denn auch die ersten Sansculotten in Septfontaines.

Um den Kopf trugen sie rote Tücher die ihnen wahrhaftig das Aussehen von Vagabunden verliehen.

Diejenigen welche Soldatenkleider trugen hatten Helme an denen ein langer Pferdeschwanz herabhing. Sie begannen alles zu requisitionieren: unsere Kühe, das Getreide auf dem Speicher und den Wein im Keller. Auch nahm man meinem Vater vier prächtige Kutschenpferde und mehrere Arbeitspferde, man ließ ihm nur zwei Pferde und einen Wagen. Sie fielen über die Weinfässer her und ließen den teuren Wein zu einem guten Teil im Keller auslaufen. Als ich eines Tages mit meinem Bruder auf der Terrasse vor dem Hause stand, kam ein Soldat mit einem mit Wein gefüllten Eimer und wir sahen wie er auf einmal aus dem Eimer trank wie ein Pferd. Wir



Bild 8. — Die Parkeinfahrt mit dem vom Kunstschlosser Petit hergestelltem schmiedeeisernen Tor.

mußten hell auflachen, doch darüber wurde der betrunkene Soldat erbost und stürzte sich mit gezogenem Säbel auf uns. Glücklicherweise liefen eiligst einige Leute herbei und hielten ihn fest.

Die in der Festung Luxemburg eingeschlossene Garnison sowie das luxemburgische freiwillige Jägerbataillon machten hie und da Ausfälle wobei es jedesmal auf beiden Seiten Tote und Verwundete gab. Wir in Septfontaines lagen zwischen zwei Feuern. Dieser Zustand wurde auf die Dauer unerträglich und so erhielten wir eines Tages vom General Lebrun den Befehl innerhalb zweier Stunden Septfontaines zu verlassen, andernfalls wir in's Gefängnis abgeführt würden.

In aller Eile wurde eingepackt, doch da man uns nur zwei Pferde und einen Wagen belassen hatte, konnten wir nur das Allernötigste mitnehmen. Zur gegebenen Stunde verließen alle Einwohner Septfontaines; meine Mutter, die nur gewohnt war in Karossen zu fahren, wurde mit meinem jüngsten Bruder oben auf den mit Matratzen beladenen Wagen gesetzt. Beim Verlassen des Schloßhofes wandte mein Vater sich um, machte das Kreuzzeichen und sagte: „Meine Kinder, schaut euch noch einmal die Fayencerie an, ihr werdet sie nie wieder sehen.“

Meine Eltern beschlossen beim Baron d'Huart in Bartringen Zuflucht zu nehmen. Als wir in Straßen ankamen wo sich die erste französische Linie befand, wurden wir mit den Rufen: Vive la républi-

que! A bas les aristocrates! A bas les calottins! empfangen. Letzterer Ausruf bezog sich auf unsern geistlichen Hauslehrer. Dieser Geistliche trug einen Vogelkäfig mit seinem Lieblingskanarienvogel in der Hand. Oben auf diesem Käfig befand sich eine vergoldete Krone. Als die Sansculotten diese Krone sahen, riefen sie: A bas les couronnés! A bas les tyrans! Eiligst riß der Geistliche die Krone vom Vogelkäfig herunter.

Der französische General Davoust der in Straßen Quartier bezogen hatte, stand am Fenster seiner Wohnung und befahl den Soldaten unsere Familie passieren zu lassen, während er Anordnung gab unsere Arbeiter, die uns sämtlich gefolgt waren, zurückzudrängen, was dann auch unter Anwendung von Kolbstößen geschah. Ich weiß nicht wo diese armen Leute den Winter verbracht haben.

Beim Baron d'Huart verblieben wir acht Tage und siedelten dann nach Arlon über um den Winter dort zu verbringen. Es war dies Ende 1795. Mein Vater hatte vom General Davoust die Erlaubnis erhalten in Begleitung einer Schutzwache nach Septfontaines zurückzukehren um noch einige Möbel herüberzuholen. Doch bei seiner Ankunft in Septfontaines bot das Schloß ihm einen fürchterlichen Anblick. Sämtliche Türen, Fenster, Treppen und Fußböden waren herausgerissen. Mit deren Gehölz hatten sich die Sansculotten im nahen Baumbusch Baraken hergerichtet und dieselben im Innern mit unseren Möbeln, marmornen Kaminen und kostbaren Teppichen ausgestattet.

Die Festung Luxemburg wurde den Franzosen im Frühling 1796 übergeben. Einige Zeit darauf kehrten wir nach der Stadt Luxemburg zurück und nahmen Wohnung in dem Hause des Baron de Breiderbach, (jetzt Cinéma de la Cour, D. Verf.) welches mein Vater bereits vor der Blockade gemietet hatte.

(Fortsetzung folgt.)



Bild 7. — Das schmiedeeiserne Wappen an der Parkeinfahrt.



Bild 9. — Das chinesische Pavillon in seinem jetzigen Zustand